

Hallo Welt, ich bin's, Luzy!

Freiheitsberaubung



Da bin ich wieder – eure Luzy! Es gibt Tage, da merke ich bereits in der Morgendämmerung, dass was faul ist. Dass der Tag nichts Gutes bringen wird. Normalerweise stehen wir alle im Morgengrauen auf, und falls unsere Mensch mal nicht ganz so schnell wach wird wie wir, müssen wir sie eben aufwecken. Manchmal geht das sanft, manchmal müssen wir ein bisschen energischer sein. Gelingen tut es aber immer – nur scheint sie nicht immer froh darüber zu sein. Selbstverständlich kommt sie dann sofort ihren Pflichten nach und bereitet uns als Erstes unser Frühstück zu, das selten meinen Geschmack trifft. Dann werden Fenster und Türen geöffnet, um den neuen Tag hereinzulassen. Wir alle begeben uns schliesslich nach draussen – die Mensch mit ihrer braunen Brühle, ohne die sie den Tag nie startet. So nimmt alles seinen gewohnten und geregelten Lauf. Normalerweise.

Verschlossene Türen

Eine verflixte Ausnahme von der wundervollen Regel trug sich kürzlich zu. Es war ein strahlend schöner Tag, eigentlich ideal für Streifzüge, Studierweiterungen und Revierkontrollen. Komischerweise aber wurden die Fenster und Türen nicht wie sonst geöffnet. Sogar die Türe, durch die nur wir Katzen passen, blieb verriegelt. Und weil der alte Baribal das Geheimnis der Zaubertür mit ins Grab genommen hatte, gab es auch kein Entrinnen durch diese Sondertür. Schnell war klar: Es lag Unheil in der Luft! Böses Unheil!

Fragend mauzte ich unsere Mensch an, doch sie schien noch nicht wach genug zu sein, um mich zu verstehen, oder aber sie ignorierte mich. Also musste ich meine sofortige Freilassung noch viel hartnäckiger einfordern. Doch sie blieb stur. Normalerweise helfen meine herzzerreissenden, fast lautlosen Klagelaute, um sie umzustimmen. Ich habe es wirklich gut im Griff, sie um die Pfote zu wickeln, wenn ich etwas von ihr will. Aber manchmal führt eben auch alles Bitten, Betteln und selbst Fauchen und Flehen nicht zum erwarteten Erfolg.

Draussen tobte also das Leben und wir wurden mit Absicht davon ausgeschlossen. Selbst die elenden Vögel in den Büschen und Bäumen wussten das und zwitscherten nun noch lauter als sonst. Sie verhöhnten uns geradezu, das weiss ich ganz genau. Und als Krönung des Ärgers hockte plötzlich auch noch der Nachbarskater Timmy auf unserem Fenstersims und glotzte frech von draus-

sen hinein. Ich schwöre euch, er ergötzte sich förmlich an unserem Elend. Na warte, dachte ich mir, das zahl ich dir schon noch heim, wenn ich irgendwann wieder rauskomme aus diesem Gefängnis.

Wir harrten also der Dinge, die da auf uns zukommen sollten. Unsicher, frustriert, gelangweilt, verärgert, ja all dies geschah abwechselnd und gleichzeitig. Ich beschloss also nochmals eine Runde zu schlafen. Schlafen ist nebst sich putzen immer eine gute Beschäftigung in ausweglos erscheinenden Situationen. Während man schläft oder sich putzt, können sich auch ganz tolle Lösungen ergeben, die einem nicht einfallen, wenn man angestrengt nachdenkt. Geputzt hatte ich mich bereits ausgiebig und das Flattieren und Schimpfen hatten mich tatsächlich auch ein bisschen ermüdet. Ich rollte mich also zusammen, seufzte tief und schlief voller Hoffnung, dass ich beim Aufwachen meine verdiente Freiheit zurückhaben würde. Doch wie mein letzter schöner Traum von saftigen Wiesen, lauen Winden und fetten Mäusen verpuffte auch der letzte Funke Hoffnung auf eine Wendung, kaum war ich aufgewacht. Die Aussenwelt war noch immer ausgesperrt. Was zum Hund war hier eigentlich los?

Und dann klingelte es, ein untrügliches Zeichen, dass da irgendein Zweibeiner irgendetwas von unserer Mensch wollte. Kurz darauf stand eine weitere Mensch in unserer Wohnung. Bei ihrem Anblick stellten sich mir umgehend die Nackenhaare auf. Irgendetwas an ihr schrie förmlich «Gefahr!», und ich überlegte fieberhaft, ob es nicht doch irgendeinen Fluchtweg nach draussen gibt, der sich mir bis dato verborgen hatte. Diese Mensch indes plapperte fröhlich mit unserer Mensch, auf die ich in diesem Moment wirklich wütend war. In Gedanken schlug ich meine Krallen beiden Langbeinern ins lächelnde Gesicht.

Dann fing dieser unerwünschte Eindringling damit an, verschiedene Sachen aus einer Tasche zu packen und legte sich schliesslich ein Ding um den Hals, das mir höchst bekannt war – da durchfuhr mich die Erkenntnis mit Eiseskälte: Diese Person gehörte zur Gattung der Tierärzte. Unangenehme, fast schon bösartige Wesen, die ständig an mir rumdrücken, mich stechen und auch sonst nie was Gutes im Schilde zu führen scheinen. Erbarmungslose, überflüssige, schonungslose, ganz einfach grauenvolle Wesen, die stets behaupten, es gut mit einem zu meinen, denen man aber besser immer, und das meine ich wirklich so, IMMER aus dem Weg gehen

sollte. So katz kann. Und heute konnte ich nicht. Ich war ihr hilflos ausgeliefert.

Dem Schicksal ergeben

Um es vorweg zu nehmen: Ich habe überlebt. Wir alle haben überlebt. Ich glaube, meine Mitkatzen waren sich der Gefahr gar nie so wirklich bewusst. Sie beteiligten sich weder an den Fluchtversuchen, noch konnte man ihre Betteleien ernst nehmen, und Wut schienen sie auch nicht zu verspüren. Sie fügten sich einfach ihrem Schicksal.

Einer nach dem anderen wurden wir auf den Tisch gehoben und durchliefen wieder einmal dieses katzenunwürdige und unangenehme Prozedere. Von Kopf bis Fuss wurden wir untersucht. An jeder Stelle des Körpers wurde an uns herumgedrückt. Mit einem merkwürdigen Gerät wurde uns angestrengt in die Ohren geschaut. Und schliesslich wurde uns auch noch der Mund zwangsgeöffnet und unsere Zähne – die ich so gerne in die Hände beider Zweibeiner gerammt hätte – inspiziert. Und wer glaubt, das hätte gereicht, hat sich so was von getäuscht. Schliesslich wurden wir alle auch noch in den Hintern gestochen, was unglaublich schmerzhaft war! Aber ich verzog natürlich keine Miene.

Indica liess alles mit stoischer Ruhe über sich ergehen. Sagte ich stoisch? Vielleicht war es ja eher gleichgültig, beschränkt oder unwissend? Oder war sie zu bequem, um so richtig ihre Meinung kundzutun? Es folgte unser kleines Simchen. Sie war da schon etwas deutlicher und knurrte bei einigen Handgriffen. Ansonsten aber war auch sie viel zu freundlich mit dieser langbeinigen Tante. Ja sie schmuste schliesslich sogar mit ihr, was diese zu dämlichen Entzückungsschreien verleitete.

Am Ende kam unser Quotenkater dran. Das war ein Bild für Katzengötter! Rambolino war komplett versteinert. Ich glaube er stellte sich tot. Fast alles liess auch er über sich ergehen. Bis zu dem einen Moment, als die Tante ihm in den Mund schauen wollte. Die hatte keine Ahnung! Das war zu viel für das Scheisserchen. Er explodierte. Ja ernsthaft, ich übertreibe nicht (das tue ich ja nie). Das gerade eben noch tote Etwas sprang wie von einem Hund gebissen so unerwartet und mit Überschallgeschwindigkeit auf, dass niemand ihn mehr hätte halten können. Die Tierärztin kriegte sich vor Schock für einen Moment gar nicht mehr ein. Für einen kurzen Augenblick hatte Rambolino meine volle Anerkennung verdient. Doch leider half ihm sein gekonnter Fluchtversuch nicht sehr weit.

Alle Türen waren zu, keine Chance, sich irgendwo zu verkriechen. Er wurde gepackt, erneut auf den Tisch gestellt und schliesslich wurde auch er gestochen.

Endlich war alles überstanden und wir konnten das Weite suchen. Als ich einige Zeit später zurückkam und vorsichtig hineinspähte, war die Fremde verschwunden und unser Katzenleben schien sich wieder einzupendeln.

Bald war dieser schreckliche Tag vergessen und ich hatte unserer Mensch längst verziehen, als eines morgens erneut der Weg nach draussen versperrt blieb. Ich konnte nicht mal flattieren, betteln oder schimpfen, denn unsere Mensch verschwand schon am frühen Morgen und kam erst gegen Abend wieder zurück. Vielleicht hatte sie einfach vergessen, die Türen zu öffnen?

Am anderen Morgen war der Spuk vorbei. Ich startete umgehend meinen obligaten Kontrollgang und stellte fest, dass das hohe Gras, in dem man sich am Tag zuvor noch so überaus gut hatte verstecken können, plötzlich verschwunden war. Alles Grün war nur noch etwa pfothenhoch. Die Wiese war wohl geschoren worden und wir hatten das alles verpasst, weil wir zwangsinterniert waren. Immerhin bewirkte diese Veränderung ausnahmsweise auch was Gutes: Man erkannte jetzt viel schneller, wo sich all die Türen und Fenster zu den Mäusewohnungen befanden. Ja, das war's von mir. Da fällt mir ein, ich habe mit Timmy noch eine Rechnung offen. Lasst es euch gut gehen und hütet euch vor Tierärzten. Bis bald – eure Luzy! 🐾

Text: Esther Geisser

Illustration: Hans-Jürgen Krahl, hjkrahl.de

